

3. **Messung.** 3 juv. Gewicht: 10 gr, 23 gr, 27 gr. Hier scheint mir fraglich, ob sich der sichtlich schwache Jungsegler behaupten kann.
4. **Messung.** 3 juv. Gewicht: 10 gr, 38 gr, 63 gr. Hier ist der Gewichtsunterschied besonders deutlich. Das unterentwickelte juv. ist dem sicheren Hungertode preisgegeben.
5. **Messung.** 3 juv. Gewicht: 76 gr, 83 gr, 84 gr. Diese drei Geschwister scheinen sich redlich in die Fütterungsmengen geteilt zu haben.
6. **Messung.** 3 juv. Gewicht: 19 gr, 44 gr, 50 gr. Auch hier wird das zurückgebliebene juv. nicht mit dem Leben davonkommen.
7. **Messung.** 2 juv. Gewicht: 84 und 85 gr. Entwicklung gleichmässig, nachdem bereits 1 juv. verschwunden ist.
8. **Messung.** 2 juv. Gewicht: 43 gr, 45 gr.

Dass beim Rückgang der Zahl der Nestjungen selbstverständlich noch andere Faktoren mitspielen könnten, z. B. Herunterfallen, Raub etc., möchte ich nicht bestreiten. Doch scheinen mir die angeführten Tatsachen die ausschlaggebendsten zu sein.

Anschliessend verzeichne ich noch das Gewicht von 5 Altseglern. Sie wogen: 95, 97, 98, 103 und 108 gr, was einem durchschnittlichen Körpergewicht von rund 100 gr entspricht.

Eheverhältnisse. Von den 4 im letzten Jahre kontrollierten Ehepaaren konnte ich während meiner Beobachtungszeit nur eines kontrollieren. Es war das gleiche Paar, das schon letztes Jahr im selben Nest gebrütet hatte. Die Segler scheinen also in Dauerehe zu leben und auch das gleiche Nest mehrere Male zu bewohnen. Weitere Kontrollfänge können hierüber noch genaueren Aufschluss geben.

Kuriosum. Ein Alpenseglerpaar hat als Nestunterlage ein altes Nest gewählt, in welchem noch ein verendeter Jungsegler vom letzten Jahr lag. Das Kopfskelett sowie ein Teil des Halsskelettes des Jungseglers hängen nun zwischen den deutlich unterscheidbaren Nesträndern herab. Das Seglerpaar hat also sein neues Heim einfach auf dem alten Kadaver errichtet.

Kotabgabe. Bei 1 Tage alten juv. habe ich beobachtet, dass die Alten den Kot selbst verschlungen haben. Wahrscheinlich sind darin noch unverdaute Nährstoffe enthalten. Später entleeren die Jungen den Kot über den Nestrand.

Gartenschädigung durch Grünfinken und Winterfütterung.

(Siehe O. B. 29. Jahrg. Nr. 9, S. 138.)

Mit den Ausführungen des Hr. Dr. Masarey in letzter Nummer gehe ich vollkommen einig. Es wird in einigen Gegenden in der Sache entschieden übertrieben.

Viele sog. Ornith. Vereine wetteifern im Winter mit dem Verbräuche von Hanf-Samen. Da diese Vereine Subventionen erhalten, geben

diese oft Hanf nutzlos gratis ab und so wird zentnerweise Hanf den Körnerfressern ganz unnötig verfüttert.

Die Konsequenzen hat man heute entschieden zu spüren. Die Sperlinge haben sich ja derart vermehrt, wenigstens in gewissen Gegenden, besonders hier, dass man von einer Plage wohl sprechen kann. Wer Hühnerhöfe hat, kann sich der Spatzen kaum erwehren, diese fressen ebensoviel weg, wie die Hühner selbst Nicht jeder hat Kenntnis oder Zeit und Geduld, Gegenmassnahmen zu treffen, die gestattet sind ...! In den Ortschaften stehende Kirschen-Ernten werden von den Sperlingen zum grössten Teil aufgefressen. Was ist da zu machen?

Meines Erachtens ist die heute da und dort übertriebene Winterfütterung nicht das richtige. Es gilt dies sogar auch für die Meisen ...!

Rud. Ingold.

* * *

Unser am Zürichberg (Gabelung Winterthurer/Rietlistrasse) gelegener, rings von Birken umstandener Garten wird von zahlreichen Vögeln verschiedener Arten besucht.

Im Vorfrühling erblühen dort alljährlich etwa 150 Stück Krokus aller Farben einzeln und in Gruppen einer und derselben Farbe im Rasen.

Im März 1930 und 1931 stellte ich nun fest, dass Grünfinken und Sperlinge über alle einzelstehenden gelben und weissen Krokusblüten herfielen und sie unten am Kelch zerzausten, regelmässig einen oder zwei Tage nachdem sie aufgegangen waren. Schliesslich glich der Rasenboden einem wahren Schlachtfelde. Sogar lila-, purpur- und tiefviolettfarbige Krokusblüten wurden geschlissen, wenn sie einzeln standen. Nur Gruppen von zehn, fünfzehn, zwanzig der letzterwähnten Blüten blieben verschont. Ich ärgerte mich darüber derart, dass ich 1931 die übliche Nachpflanzung unterliess.

Hiezu muss ich aber bemerken, was vielleicht wichtig ist, dass in den beiden Jahren 1930 und 1931 der frische Graswuchs des Rasens im Vorgarten zur Zeit der ersten Krokusblüte noch sehr dürrig war, ein Rasengrün sich überhaupt noch kaum eingestellt hatte. Ferner muss ich feststellen, dass in den Jahren 1930 und 1931 eine Vermehrung der Grün- und der Buchfinken gegenüber früheren Jahren trotz reichlicher Fütterung nicht wahrnehmbar war, ebensowenig im laufenden Jahre 1932. Freilich auch keine Abnahme.

Nun aber, im März 1932, blieb sozusagen die ganze reiche Krokusblüte von der Zerstörung durch die Vögel verschont. Nur ganz wenige Blüten wurden geknickt, obwohl ich keinerlei Abwehrmassnahmen getroffen hatte. Im Vorgarten jedoch war der Graswuchs des Rasens schon einigermaßen entwickelt, als die Krokusblüte begann. Zu bemerken bleibt freilich, dass die Vögel, im Ge-

gensatz zu früheren Jahren, im Frühling 1932 zur Zeit der Krokusblüte kein Futter mehr bekommen hatten, weder von mir noch von den Nachbarn.

Hermann Balsiger.

* * *

Aus der Einsendung Dr. Balsigers lässt sich ein offenkundiger Zusammenhang zwischen dem frühzeitigen Aussetzen der Winterfütterung (Frühling 1932) und dem Nichteintreten der sonstigen Pflanzenschädigungen durch die Grünfinken erkennen. Das deckt sich mit der Vermutung, die mir ein wohlunterrichteter Ornithologe kürzlich mitteilte, dass nämlich der Grund für die Entartungserscheinungen bei den Grünfinken in der Ueberfütterung mit Hanf liegen könnte.

Bekanntlich erleiden Käfigvögel, wenn sie allzureichlich mit Hanf genährt werden, schwere Gesundheitsschädigungen. Dasselbe wird wohl auch bei den freilebenden Vögeln der Fall sein, sobald sie an den künstlichen Futterstellen zuviel Hanf aufnehmen.

Es könnte darum sein, dass die dadurch hervorgerufenen Stoffwechselstörungen die Grünfinken zum Verbiss bestimmter Pflanzenarten antreiben, um sich in den dabei in kleinen Portionen eingenommenen Säften ein Heilmittel zu verschaffen. Die besondere chemische Zusammensetzung der einzelnen Pflanzen würde danach auch die so sonderbare Vorliebe der Grünfinken für gewisse Blütenfarben erklären.

Erweist sich der vermutete Zusammenhang mit der Ernährungsweise als richtig, so müsste es gelingen, die Gartenschädigungen durch die Grünfinken dadurch zu verhindern, dass man eben nur wenig oder gar keinen Hanf dem Winterfutter beimischt und frühzeitig im Jahr, wie dies ja auch die Vernunft gebietet, mit jeder künstlichen Nahrungszufuhr aufhört.

Ein Erfolg könnte allerdings nur eintreten, wenn das Stadtpublikum in weitem Umkreis für diese sachgemässe Art der Winterfütterung gewonnen würde.

Dr. A. Masarey.

Von der Frechheit des Habichts.

Von Direktor A. Wendnagel, Basel.

Im Frühling 1931 erhielten wir von einem Jagdfreunde einen kaum flüggen Habicht, der bei uns noch gefüttert und nach dem Selbständigwerden in eine der Raubvogelvolieren gesetzt wurde. Erfahrungsgemäss dürfen Habichte nicht mit andern Raubvögeln zusammen gehalten werden, sie fressen solche meistens nach kurzer Zeit auf. Dieser Habicht benahm sich im Käfig, obwohl von Hand aufgezogen, sehr stürmisch, bei jedem Nähertreten des Wärters stiess er gegen die Tür. Eines Morgens bei der Fütterung geschah dasselbe; es gelang ihm zwischen der Tür durchzufliegen, bevor sie geschlossen war. Nach kurzem Rundflug setzte sich der Vogel auf die Volière und suchte von oben seinen ihm angewohnten Aufenthaltsraum wieder zu erreichen.